

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **50 (1962)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

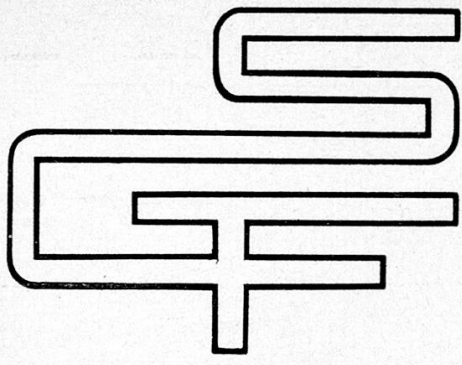
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



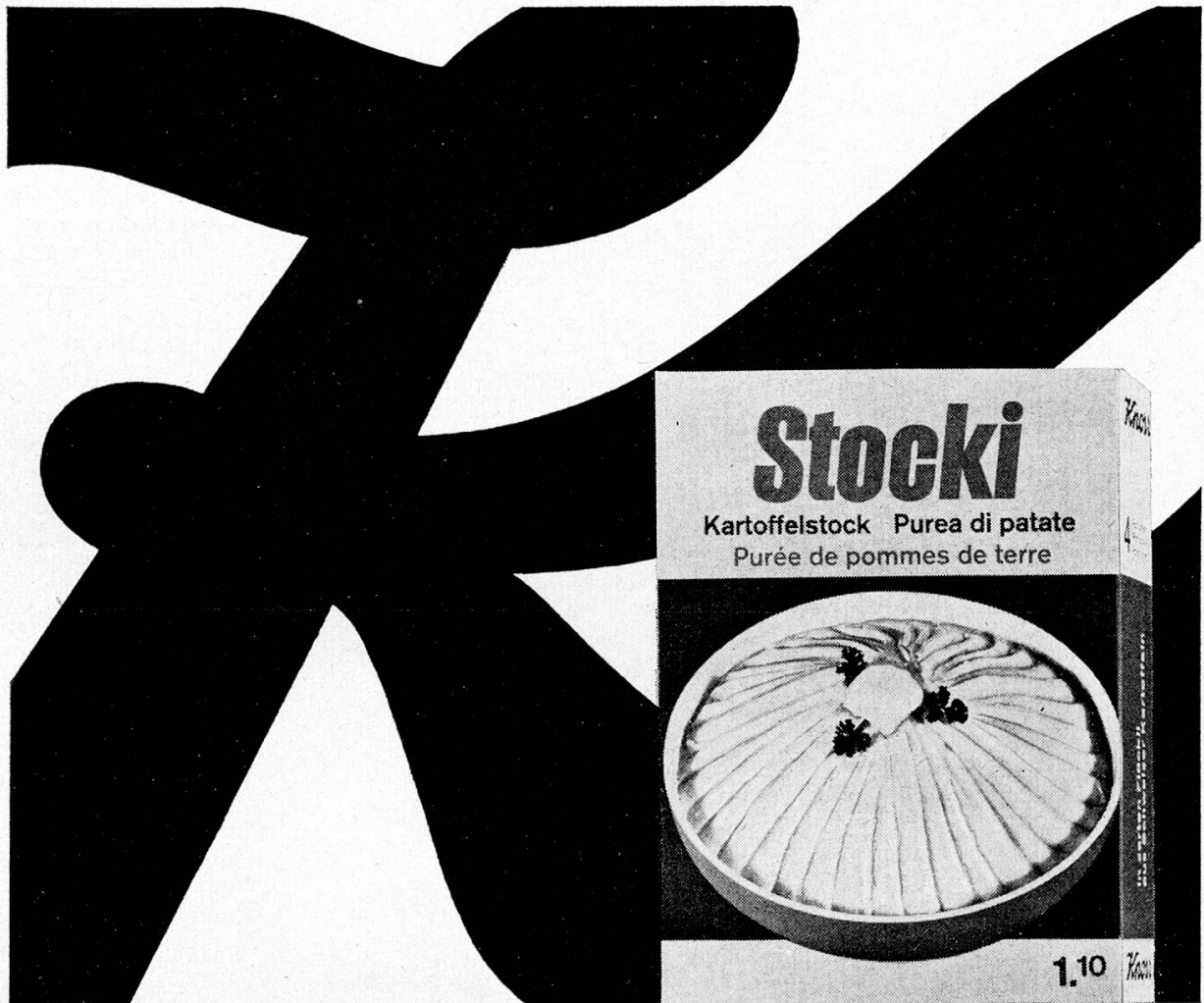
Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses



«Dames de Sion» in der Festtracht verlassen die Kirche (Photo: Schweiz. Verkehrszentrale, Zürich)

Bern, 20. Juni 1962 50. Jahrgang Nr. 6



Stocki
im Nu ein fixfertiger
Kartoffelstock!

Redaktion:

Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 734 09
 (Manuskripte an diese Adresse)
 Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40,
 Bern, Telefon (031) 2 79 69
 Abonnemente, Inserate und Druck:
 Büchler + Co AG, Seftigenstraße 310,
 Wabern-Bern, Telefon (031) 54 11 11
 Postscheck III 286
 Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.80;
 Nichtmitglieder Fr. 4.80
 Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck
 des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet
 Postscheck des Schweizerischen Gemeinnützigen
 Frauenvereins Va 174 Solothurn
 Postscheck der Adoptivkinder-Versorgung
 VIII 24 270 Zürich

Aus dem Inhalt:

Nachhall	121
Ansprache der Zentralpräsidentin.....	122
Ansprache der Vizepräsidentin der Sektion Bern.....	123
Vor bald einem halben Jahrhundert ..	124
Frau Dr. med. Imboden-Kaiser †.....	125
Adoptivkinderversorgung	126
Sammlung für die Flüchtlinge.....	127
Gartenbauschule für Töchter, Niederlenz	128
Ferien in Irland	129
Fernsehen	131
Kampf dem Kommunismus.....	134
75 Jahre Frauenverein Brittnau.....	137
Sektion Schaffhausen.....	138
Kurs für Invalidensportleiter.....	138
Zimmerpflanzen während der Ferien ..	139

Nachhall

«Miteinander für den Nächsten» hieß das Thema des Referates unserer diesjährigen Jahresversammlung. Der Referent verstand es, daraus einen ständig eindringlicher werdenden Appell zu gestalten, der sich allen Zuhörenden tief eingepägt hat. Wir sind, erwartungsfroh und von einem freundlichen und humorvollen Steuermann begrüßt, ins Boot eingestiegen. Wir ließen uns zuerst gern ein wenig in den angenehm bewegten Wogen schaukeln. Und dann merkten wir ganz plötzlich, daß die Ruderschläge kräftiger und gezielter wurden, daß wir dem Ausgang des Sees zustrebten und immer stärker vom ausfließenden Strom mitgerissen wurden. Unser Auge folgte demjenigen des Steuermannes, der sein Ziel fest vor sich sah. Und als wir ausstiegen, da wußten wir, daß wir diese Fahrt nicht umsonst gemacht hatten: ein großes Bedürfnis nach Weitergeben brannte in uns: das Gehörte, das zum Erlebnis geworden war, wollten wir in Worten weitergeben an diejenigen, die die Fahrt nicht mit uns machen konnten, und ihnen sagen, daß sie die Veröffentlichung im Blatt nicht verpassen sollten.

Vor allem aber wußten wir wieder von neuem, daß wir uns selber zu verschenken hatten, daß der Dienst am Nächsten nicht überholt und unnötig, ja daß er vielmehr zur unabdingbaren Notwendigkeit geworden ist; daß, wie im persönlichen Leben des Einzelnen, das «Nicht-mehr-Geben-Können» auch in unserer großen Gemeinschaft von Betreuten und Betreuern Verarmung bedeutet. Wie wachsen doch uns Frauen unsere Werke immer wieder ans Herz! Schon allein das zeigt uns, daß wir zu dieser dienenden Arbeit in einer bereichernden Wechselwirkung stehen. Wenn ein japanischer Weiser sagte: «Ich habe Brot gekauft und rote Rosen geschenkt bekommen: wie glücklich bin ich, beides in meinen Händen zu halten!», dürfen wir da nicht noch leise beifügen: und wie glücklich macht es mich, «Brot und Rosen» – um dem angetönten Symbol treu zu bleiben – weiterzuschenken? *M.H.*

Ansprache der Zentralpräsidentin, Frau M. Humbert, Gunten

an der Jahresversammlung in Bern

Es bedeutet mir eine ganz besondere Freude, diesmal unsere Gäste – und darunter dürfen wir Behördevertreter, Frauen aus befreundeten Organisationen, Presse und Radio zählen – und alle die vielen Mitglieder unserer gemeinnützigen Frauenvereine in Bern begrüßen zu dürfen.

Une bienvenue très cordiale à nos amies de la Suisse romande. Qu'elles sachent à quel point elles peuvent se sentir chez elles dans cette ville qui porte de plus en plus l'empreinte de cet heureux mélange de compatriotes des deux rives de la Sarine.

Herzlichen Dank vor allem den Berner Frauen, die die nicht unbeträchtliche Arbeit der Organisation einer so großen Tagung auf sich genommen haben. Mit wie viel Freude und Einsatzbereitschaft saßen sie schon bei der ersten Vorbesprechung zusammen. Leider fiel durch die Erkrankung der Präsidentin, Frau Fürsprecher Hadorn, Ihnen allen durch ihr letztjähriges warmes und klares Referat in der «Stunde der Sektionen» in bester Erinnerung, ein Schatten auf die freudvoll begonnene Gemeinschaftsaufgabe. Wir wissen, daß Frau Hadorn heute in herzlicher Verbundenheit in Gedanken bei uns weilt und möchten ihr auch an dieser Stelle sagen, wie sehr wir sie vermissen und mit besten Wünschen umgeben. Es gehört aber mit zu einer guten Vereinsleitung, sich mit einem Stab verantwortungsvoller Mitarbeiter in die Aufgaben zu teilen, und so durfte die Berner Präsidentin die Weiterführung der Vorbereitungen getrost ihren Vorstandsfrauen überlassen. Viele unter ihnen haben das nicht zum erstenmal gemacht.

Im Jahr 1951 haben die gemeinnützigen Frauen zum letztenmal die bernische Gastfreundschaft genossen. Es sollte die letzte Jahresversammlung unter der Leitung von Frau Mercier sein. Ihr Andenken bleibt unter uns lebendig, schon allein im Versuch, ihrem Beispiel nachzuleben.

In Bern wird viel regiert: das Haus, das uns gastlich aufgenommen hat, gehört der Burgergemeinde, die heute noch, neben ihrer beträchtlichen Domänenverwaltung, vor allem die vormundschaftliche und fürsorgerische Betreuung ihrer Angehörigen beibehalten hat. Daß in einer großen Stadtgemeinde eine klug aufgebaute Gemeindeorganisation unumgänglich ist, versteht sich von selber. Zwischen Zytglogge und Bärengraben aber wird die Staatsgewalt ausgeübt, die das ganze Bernervolk in väterlicher Obhut umfaßt, ob deutsch oder welsch, so daß es gelegentlich, wenn man mit der eigenen Weisheit zu Ende ist, zuversichtlich heißt: «On va voir un Monsieur de Berne.» Alle aber richten wir immer wieder den Blick auf das Bundeshaus, in steigendem Bewußtsein der so verantwortlichen Aufgaben, die Parlament und Magistraten zu lösen haben. Mehr denn je wird an unser Verständnis appelliert, wenn Einsicht und Verzicht im Interesse des gemeinsamen Wohls besonders vonnöten sind. Das gemeinsame Wohl aber ist nichts anderes als der «gemeine Nutzen».

Wären wir heute hier zusammen, wenn wir den Sinn des «gemeinen Nutzens» nicht erfassen würden? Nie darf uns das Wort «gemeinnützig» nur ein geläufiges Eigenschaftswort bedeuten, wollen wir die von früheren Generationen übernommenen Aufgaben zu getreuen Händen an die nächsten übergeben. Sie ändern sich wohl dem Inhalt nach, weil sie die Bedürfnisse des ständig sich wandelnden Lebens um-

fassen. Sich aber auf den immer bereiten Einsatz dort, wo er am nötigsten ist, zu besinnen, wieder zum treuen Ausharren aufgerufen zu werden, wo die Ausdauer zu erlahmen droht, das ist, neben allem Rechenschaftsbericht, den wir ablegen dürfen, neben dem stärkenden Beisammensein mit Gleichgesinnten, die wichtige Aufgabe unseres jährlichen Zusammenseins.

Möge auch diese 74. Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, die ich hiermit als eröffnet erkläre, ein stärkender Halt auf unserer Wegstrecke werden.

Begrüßung und Ansprache der Vizepräsidentin der Sektion Bern, Frau M. Jäggi

Im Namen der Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins begrüße ich die Zentralpräsidentin, den Zentralvorstand, die Gäste und Delegierten des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins und die Presse aufs herzlichste. Zugleich überbringe ich die Grüße unserer Präsidentin, die wegen Krankheit nicht anwesend sein kann.

Wir hoffen, daß Sie alle in Bern zwei gute Tage verbringen werden, und dann mit neuem Unternehmungsgeist und Mut an die Arbeit zurückkehren. Wir haben uns gefreut, Sie alle in Bern empfangen zu dürfen, und taten unser möglichstes, es recht zu machen. Wir hoffen, daß uns dies gelingt. Unterlaufen uns Fehler, so mögt Ihr sie entschuldigen.

Wir taten die nötige Arbeit gerne im Gedanken daran, daß es für jede Gemeinschaftsarbeit nötig ist, hie und da mit Gleichgesinnten zusammenzukommen und Gedankenaustausch zu pflegen. Wir erleben ja immer wieder, daß private Fürsorgearbeit wohl ein «Wohl tun» bedeutet, ein Segen ist, aber auch Sorgen mit sich bringt, die gemeistert werden müssen und deren Lösung gründlich durchdacht werden muß. Beim Besuch unserer Wohnheime für Betagte werdet Ihr einen Teil solcher Sorgen unserer Sektion erraten können.

Wie wichtig ist es für uns alle, aus der vielfältigen Arbeit unserer Sektionen in großen und kleinen Gemeinden aus allen Teilen unseres Landes Ansporn zu erhalten und Mut zu schöpfen, Mut, den wir tagtäglich brauchen. Wie sehr bedrückt es uns doch oft, daß unsere Welt in einem so gewaltigen Umbruch begriffen ist. Ihr erlebt es ja schon rein äußerlich in unserer Stadt bei der Einfahrt im Bahnhof, wo so gewaltig gebaut wird, beim Durchfahren unserer Stadt, wo viele Quartiere ein ganz neues Gesicht erhalten, Altes und Bewährtes, das noch auf so guten Fundamenten steht, wird abgerissen. Wie sehr dieser Umbruch auf geistigem Gebiet versucht wird, brauche ich nicht weiter zu erklären. Wie wichtig ist daher gerade für uns Frauen im ganzen Land und besonders in unserer Organisation die Besinnung auf die Grundwerte und Grunderkenntnisse, die von ewigem Wert sind und nicht zerstört werden können. Jeden Tag müssen wir uns sagen: es ist an uns Frauen, die geistigen Werte hochzuhalten, zu pflegen und zu bewahren und weiterzugeben, aller Technik und allem Materialismus zum Trotz. So tragen wir bei im Kampf gegen das viele Böse. Dazu braucht es aber Mut und das Wissen, daß man nicht allein steht, sondern gemeinsam kämpft.

Wohl müssen wir auch aufgeschlossen sein für Neues. Auch die Fürsorge als solche macht Wandlungen durch, und jede Zeit kennt ihre eigenen fürsorgerischen Probleme. Es können uns Aufgaben warten, von denen frühere Generationen nichts wußten. Oft können wir eine Aufgabe wohl anpacken, aber nicht allein zu Ende führen, da sie unsere Kräfte finanziell übersteigt. Wir benötigen die Hilfe der Behörden, der Gemeinden oder des Kantons. Dies erleben wir ja in unserer Sektion in hohem Maße. Dieser Erkenntnis, daß private und öffentliche Fürsorge zusammenarbeiten müssen, ist erfreulicherweise und in aufgeschlossener Weise in unserm neuen bernischen Fürsorgegesetz, das am 1. Juli 1962 in Kraft tritt, Rechnung getragen worden. Mancher privater gemeinnütziger Arbeit wird so Hilfe zuteil werden können.

Doch auch mit den Behörden zusammenzuarbeiten, braucht für viele Mut. Aber denken wir stets daran: eine kleine Gemeinschaft kann Großes wirken. Unser Berner Münster, das unsere Stadt überragt und beschirmt, mag ein Beispiel sein. Klingt es nicht unglaublich, daß der Bau dieses großen Werkes begonnen wurde, als die Stadt Bern 5000 Einwohner zählte? Mut, Glaube und Zuversicht braucht es in erster Linie, um Neues zu schaffen. Auch in unserm technischen Zeitalter erkennen die großen Geister, daß mit Rechnen nicht alles getan ist. Ich begegnete letzter Tage dem Ausspruch von Anatole France: «Um große Dinge zu vollbringen, genügt es nicht, nur zu handeln, man muß auch träumen, genügt es nicht, nur zu rechnen, man muß auch glauben.» Dieses Wort möchte ich der heutigen Tagung als Gruß unserer Sektion weitergeben, um Mut und Zuversicht für die Arbeit zu finden.

Vor bald einem halben Jahrhundert

fand die Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins ebenfalls in Bern statt. Ein Zeitbericht zeigt uns, was für ein *befruchtetes Programm* damals zu bewältigen war:

«Beginn am Montag, dem 15. Juni 1914, um 10.30 Uhr in der Landesausstellung. Vereinsverhandlungen. Um 13 Uhr Bankett im Casino Bern. Nachher Besuch der Landesausstellung mit Tee. Um 19 Uhr Nachtessen mit Abendunterhaltung im Bierhübeli.

Am 16. Juni wurden die Verhandlungen um 9 Uhr in der Ausstellung wieder aufgenommen, im ganzen waren zehn Berichte und Referate entgegenzunehmen. Das gemeinsame Mittagessen fand in der Ausstellung statt. Zum Tee begab man sich in die Haushaltungsschule am Fischerweg, dem heutigen Bertha-Trüssel-Haus.

Die Jahresversammlung warf weite Wellen: An der Abendunterhaltung wurde mit Begeisterung eine von Herrn Dr. Kaspar Fischer gedichtete und von Herrn Oberrichter Ernst Reichel komponierte Festkantate aufgeführt. Sie bildete eine Verherrlichung der vielseitigen Wirksamkeit des Vereins auf den Gebieten der hauswirtschaftlichen Tätigkeit, der Krankenfürsorge, der Kinderfürsorge, des Frauenschutzes. Die Gesellschaft wurde in fröhlichste Stimmung versetzt.

Die bernische Regierung zeigte sich von einer romantischen Seite: Herr Staatsschreiber Kistler überbrachte die Grüße der kantonalen und städtischen Behörde. Im Namen der Regierung des Kantons Bern überreichte er der Zentralpräsidentin Frl. Trüssel einen wundervollen Blumenkorb, der das bernische Wappentier, einen aus lauter

Männertreu zusammengesetzten Bären, in seinem Innern barg, als Dankeszeichen für ihre Verdienste um die Volkswohlfahrt. Die Empfängerin dankte tiefgerührt.»

Soweit die Chronistin. Unsere diesjährige Jahresversammlung, die so viele freudige Echos ausgelöst hat, uns aber auch durch das Referat neu verpflichtete, war wesentlich sachlicher. Nun, *Männertreu* (wir sprechen hier von den Blumen –) sind anscheinend eine etwas rarerer Sache geworden, mußten sie doch unter Pflanzenschutz gestellt werden! Aber noch nach 50 Jahren wurde uns warm ums Herz, als dieser Bericht beim Bankett bekanntgegeben wurde, und sogleich wurde der Wunsch laut, ihn auch an dieser Stelle wieder zu finden. Im Staatsarchiv aber nach dem *Männertreubeschluß* zu fahnden, wäre eine große Verlockung! M. H.



Frau Dr. med. Imboden-Kaiser †

Am 28. April 1962 ist im Alter von 85 Jahren eine der größten St.-Gallerinnen unserer Zeit von vielen Freunden und ehemaligen Patienten zu Grabe geleitet worden. Dr. med. Frida Imboden-Kaiser besaß von Jugend auf einen äußerst starken Willen. Wie hätte sonst die sehr unter Asthma leidende junge Tochter das strenge Studium der Medizin und später all die verschiedenen von ihr gegründeten Werke bewältigen können! Am 3. Juli 1907 eröffnete sie in ihrer Vaterstadt die eigene Praxis. St. Gallen, das dazumal durch die Hochkonjunktur seiner schönen Stickerei-Industrie im In- und Ausland bekannt war, verzeichnete unter allen Schweizer Städten die höchste Säuglingssterblichkeit. Der frühe Tod dieser vielen hoffnungsvollen Kinder bewegte die junge Ärztin so sehr, daß sie sich verpflichtet fühlte, sich voll für das Wohlergehen der Kleinsten und Ärmsten einzusetzen. Sie war es, die die jungen Mütter, die zum größeren Teil vom Morgen bis am Abend in den Fabriken arbeiteten, zum Stillen anhielt, so daß nach wenigen Jahren der Alldruck der Kindersterblichkeit rasch abnahm. Das von ihr verfaßte, warmherzig geschriebene Büchlein «Wie ich mein Kindlein pflege», das von Pro Juventute bereits in 18. Auflage herausgegeben wird, wurde vielen Frauen bei der Geburt des ersten Kindes in die Hand gedrückt. Der Erfolg blieb nicht aus, und St. Gallen wies 1953, dank der intensiven Stilltätigkeit seiner Mütter, anlässlich seiner Ausstellung «150 Jahre Frauenarbeit»,

laut Statistik, mit 2% die niedrigste Säuglingssterblichkeit der Schweiz auf. Sie war es auch, die in jungen Jahren das *Säuglingsheim* gründete, für dessen Fortkommen sie unermüdlich kämpfen und betteln mußte. In ihren letzten Lebensmonaten durfte sie aber auch noch erleben, daß der von ihr längst ersehnte Wunsch, der Bau eines modernen *Kinder- und Säuglingspitals* in ihrer Vaterstadt, vor der Verwirklichung steht.

Neben ihrer großen Praxis, der Arbeit in Spital und Hebammenschule, vor allem aber auch der Mütterschule, fand sie noch Zeit, getrieben von einem intensiven Helferwillen, weitere Werke zu gründen. Von Anfang an und bis ins hohe Alter war sie Mitglied des Stiftungsrates von Pro Juventute, zu dessen einzigem Ehrenmitglied sie ernannt wurde. Sie setzte sich für erholungsbedürftige Frauen ein und versuchte das Schicksal der unehelichen Mütter zu mildern und zu verbessern. Nicht von ungefähr wurde Frau Dr. Imboden vom schweizerischen Bundesrat in die Gesetzeskommission der Mutterschaftsversicherung berufen. Zeitlebens war sie auch, die durch ihren Beruf immer wieder den Schaden und das Elend, die der Alkohol verursacht, erfahren mußte, ein überzeugtes Mitglied des Blauen Kreuzes. Frau Dr. Imboden war auch Mitbegründerin und erste Präsidentin der St.-Galler Frauenzentrale.

Die Schweizerische Brautstiftung wurde 1925 von ihr gegründet, und dieses Kind, das ihr stets sehr am Herzen lag, übergab sie zur Betreuung dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein. Wie gerne hätte sie erlebt, daß das Kapital dieser Stiftung rascher angewachsen wäre, damit den vielen Bräuten, die mit den eigenen Ersparnissen ihre Eltern und Geschwister unterstützt hatten, in größerem Ausmaße geholfen werden könnte. Eine währschafte Truhe, gefüllt mit herrlichem Bettzeug, als Aussteuergeschenk schwebte ihr vor Augen. Wenn auch die Verwalterin beim Einkauf der Aussteuern nicht so tief in die Kasse greifen darf, so kann sie doch immer wieder erleben, daß sie vielen Bräuten große Freude bereiten und den Schritt in die Ehe erleichtern darf.

Im Alter, als sie das Gedeihen der verschiedenen von ihr gegründeten Werke in jüngere Hände gelegt hatte, schrieb sie in ihrem Ferienhaus im schönen Preda, das ihr während der strengen Arbeitsjahre so oft als «ruhiger Pol» gedient hatte, ihre Lebenserinnerungen auf, die in Buchform erschienen sind.

So verliert St.Gallen in dieser außergewöhnlichen und herzensgütigen Frau eine ihrer besten Bürgerinnen. E.F.

Adoptivkinderversorgung

Zürich 7/32, Zürichbergstraße 7, Tel. (051) 34 57 56, Postscheck VIII 24270

Jahresbericht 1961

Unter den 95 Kindern, die letztes Jahr mit Hilfe unserer Adoptivkinderversorgung ein Elternhaus finden durften, sind 69, das heißt gut zwei Drittel, weniger als ein Jahr alt. Das entspricht dem seit mehreren Jahren festgestellten Altersverhältnis der zur Adoption freigegebenen Kinder. Wir sind besonders dankbar, daß aber auch im vergangenen Jahr wieder gefreute Placierungen einiger älterer Kinder zustande kamen und daß es sogar gelungen ist, für zwei fast zehnjährige Buben und ein neunjähriges Mädchen Adoptiveltern zu finden. Die Zahl der in der Schweiz geborenen ausländischen Adoptivkinder hat – wie zu erwarten war – zugenommen. Es wurden 16 deutsche, 2 italienische und je 1 amerikanisches, französisches und griechisches

Kind in noch nicht überfremdeten Kantonen untergebracht, in denen in der Regel auch eine spätere Einbürgerung eines Ausländerkindes keine zu große Schwierigkeiten bietet. Die meisten Mütter der hier erwähnten Kinder haben schon längere Zeit in der Schweiz gelebt, so daß von den zuständigen Behörden keine Heim-schaffung von Mutter und Kind verfügt wurde. Ganz besonders wertvoll hat sich in diesem Zusammenhang die Möglichkeit einer engen Zusammenarbeit mit dem Internationalen Sozialdienst erwiesen, der seit März 1960 in Zürich eine Zweigstelle unterhält. Mit diesem Büro können alle Fragen der zwischenstaatlichen Adoption besprochen und in gemeinsamer Abklärung zum Wohle der betroffenen Kinder und in Frage kommenden Adoptiveltern abgeklärt werden. Als besonderes Ereignis im Berichtsjahr ist über die Beteiligung unserer Vermittlungsstelle an einer die Fragen der Adoption betreffenden Fernsehsendung zu berichten. Es kommt uns seither immer wieder zu Ohren, wie aufschlußreich und sorgfältig die vom deutschschweizerischen Fernsehen zusammengestellte Sendung gewirkt habe, in der zuerst unsere Fürsorgerin, Frl. Harrweg, dann Frau Dr. Fischer als Adoptivmutter, nach ihr ein Zürcher Amtsvormund, ein hiesiger Notar, schließlich einige Adoptiveltern und zum Schluß noch ein erwachsener Adoptivsohn zum Worte kamen. Die Fürsorgerin schätzte es sehr, daß sie an dem von der Schweizerischen Vereinigung der Sozialarbeiter vom 5. bis 7. Oktober in Solothurn durchgeführten Weiterbildungskurs teilnehmen konnte. In der von Dr. jur. Max Heß geleiteten Arbeitsgruppe wurde das Thema «Die außerehelichen Eltern» in hervorragend gründlicher und umfassender Weise behandelt. Als besonders eindruckliche Formulierungen haben wir in unsere Arbeit mitgenommen: «Das Kind gehört zur *guten* Mutter, es kann aber nicht jede ledige Mutter eine gute Mutter sein.» Neue Gesichtspunkte brachten unter anderem die Ausführungen über Persönlichkeit und Problematik des außerehelichen Vaters.

Wir würden uns freuen, wenn wir auch dieses Jahr mit unserem notwendigerweise so summarischen Bericht Ihr Interesse und Ihre Hilfsbereitschaft für unser Werk anregen dürften, und danken herzlich für alle Unterstützung.

Die Fürsorgerin: *Rita Harrweg.*

Verständnis und Hilfe für die Flüchtlinge – immer noch!



Zehntausende von Menschen, die während des Zweiten Weltkrieges, vorher schon und auch nach dessen Beendigung Heim und Heimat verlassen mußten, haben bis jetzt keine den Satzungen der Menschenrechte entsprechende Unterkunft, keinen Frieden gefunden. Wir müssen immer noch helfen. Die Geschichte der am 17. Juni 1936 ins Leben gerufenen Schweizerischen Zentralstelle

für Flüchtlingshilfe in der Chronologie des Jahresberichtes 1961 weist darauf hin, daß nur dank nie abbrechender grundlegender Bereitschaft des ganzen Schweizervolkes bei uns getan werden konnte, was getan wurde. Aber wir verstehen dann auch, daß unsere Hilfe weiterhin nötig ist, und wir fühlen uns alle direkt aufgerufen, unsere so hoch als möglich bemessene Spende beizusteuern, wenn vom 15. Juni bis 15. Juli die Sammlung für die Flüchtlinge in der Schweiz durchgeführt wird.

(Sammlung für die Flüchtlinge in der Schweiz. Postscheckkonto VIII 33000)

Schweiz. Gartenbauschule für Töchter, Niederlenz

Betriebsrechnung für die Zeit vom 1. April 1961 bis 31. März 1962

	Aufwand	Ertrag
Bundessubvention		9 813.—
Subvention des Kantons Aargau		3 000.—
Jahresbeitrag des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins		1 500.—
Gemeinde- und Brandsteuer vom SGF		665.10
Spenden		2 736.80
Aktive Zinsen		98.—
Kursgelder		37 273.75
Vergütungen der Schülerinnen		387.80
Krankenkasse und Versicherungen	810.20	
Bücher und Werkzeuge	91.84	
Diverse Einnahmen		645.20
Löhne und Honorare	46 109.80	
AHV	1 548.15	
Personalversicherung	2 479.40	
Allgemeine Büroauslagen	2 182.20	
Propaganda	1 488.50	
Lebensmittel	15 766.06	
Wäsche, Reinigung	1 130.20	
Beleuchtung, Kochen	2 658.35	
Miete	5 000.—	
Gebäudeunterhalt	690.80	
Mobiliarunterhalt	1 541.55	
Mobiliarversicherung	106.60	
Verschiedenes	576.50	
Gemeinde- und Brandsteuer	665.10	
Weihnachtsgaben	871.10	
Ausgleichsfonds der GBS des SGF	6 721.—	
Betriebseinnahmen:		
Obst	41.25	
Gemüse	8 388.05	
Blumen, Pflanzen	38 027.28	
Binderei	4 542.10	
Verschiedenes	50.—	
		51 048.68
Betriebsausgaben:		
Gartenunkosten	5 795.55	
Feuerung	4 749.40	
Gartenanschaffungen	3 828.30	
Reparaturen und verschiedene Unkosten	1 544.20	
Fensterblock	1 510.80	
	17 428.25	
Ausgabenüberschuß		697.27
	107 865.60	107 865.60

Bilanz per 31. März 1962

	Aktiven	Passiven
Kasse	1 040.95	
Postscheck	3 921.38	
Hypothekarbank Lenzburg: Sparheft	3 302.60	
	Übertrag 8 264.93	

		Aktiven	Passiven
	Übertrag	8 264.93	
Hypothekarbank Lenzbrug: Sparheft		398.45	
Mobiliar und Vorräte		5 000.—	
Jubiläumsfonds			724.25
Stipendienfonds			398.45
Vermögen per 1. April 1961	13 237.95		
Ausgabenüberschuß per 31. März 1962	697.27		12 540.68
		<u>13 663.38</u>	<u>13 663.38</u>

Die Rechnung wurde geprüft und richtig befunden von der Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmungen, Zürich.

Ferien in Irland

Von Gertrud Müri

Ein seidenzarter, hellblauer Junihimmel wölbt sich über dem Londoner Airport. In freudiger Erregung besteige ich den irischen «Viscount», der mit dem Namen eines irischen Glaubensboten, «Columcille», und dem grünen irischen Kleeblatt (shamrock) geziert ist. Auch die Hostessen sind in grünen Uniformen. Die «friendly airline», wie sie sich nennt, steht ganz im Zeichen des Shamrock: sogar auf den Seidenpapierchen, in denen die Zuckerwürfel stecken, sind grüne Kleeblättchen.

Ich habe einen schönen Fensterplatz erwischt und richte mich behaglich ein. Welch ein Wetterglück! Als ich einer Bekannten in Bern von meiner bevorstehenden Reise nach Irland erzählte, fragte sie mich spöttisch, ob ich schon eine Regenversicherung abgeschlossen hätte. Nun, jedenfalls der Regenmantel, ein Schirm und mehrere Plastikhäubchen stecken im Koffer. Wir fliegen über Südwestengland; eine tiefeingeschnittene Bucht... Cardiff... und schon sind wir über dem offenen Meer, der Irish Sea. Und schon sieht man wieder Land, eine feine weiße Linie entlang der bewegten Küste: die Brandung.

Die Dame neben mir (rosa Strohhut, Brille, erhitztes Gesicht, Spitzenbluse und Tweedkostüm) fragte mich nach Woher und Wohin. *Sie* sei auch ein Jahr in Zürich gewesen, dort habe sie Deutsch studiert. Aber das Deutsch, das man in Zürich sprach, habe sie ganz desorientiert! Offenbar hatte man ihr vorher in Irland ein schlechtes Deutsch beigebracht! Dort hatte sie «Grüß Gott» gelernt, aber in Zürich sagte jedermann «Grüezi!». Sie wohne in Cork. Wenn ich auf meiner Reise dorthin komme, solle ich ihr doch anläuten; sie wolle mir dann die Universität zeigen und mich in der Stadt herumführen.

Wir landen auf dem hübschen, modernen Flugplatz Dublin. In der Halle warten wir auf unser Gepäck, das bald auf einem Fließband angerollt kommt. Jeder steht und pickt ganz selbstverständlich sein Stück heraus, der Zollbeamte macht sein Kreuzlein darauf, und man besteigt den Autobus.

Warme Abendsonne liegt über der Landschaft. Weite Wiesen mit Grünhecken und weidendem Vieh. Hie und da ein strohbedecktes Cottage mit Kletterrosen. Allmählich werden die Häuser dichter, man kommt in die Stadt. Schon fahren wir durch Straßen mit den berühmten (klassizistischen) Georgian Houses: einfache, klare Fassaden, die Haustüren flankiert von kannelierten ionischen Säulen, und darüber ein



Der drei Meilen lange und eine halbe Meile breite Lough Nafooy ist ein typischer westirischer See. Er liegt zwischen den Partrybergen und den Hügeln von Joyce's

(Photo: Irish Tourist Association Inc. O'Connell, St. Dublin)

schlichtes Giebelfeld. Nur in den Farben unterscheiden sich die Häuser: weiße, schwarze, gelbe, blaue Säulen! In den Haustüren besonders lebt sich die Individualität aus: bei den kleinen, vorstädtischen Reihenhäusern sieht man die gewagtesten Farben: Hellviolett, Dunkelrot, Gelb, Giftiggrün, Königsblau, nebeneinander! Die Irländer (und Engländer!) haben offenbar eine große Vorliebe für Ölfarben: überall liest man «Wet Paint», und überall riecht man sie auch.

Spaziergang in Dublin

Eine milde Sonne liegt über der Stadt. Ich wandere die O'Connell Street hinauf; ein alter, dunkler Kirchturm lockt mich an; nach einigem Hin und Her finde ich die dazugehörige altersschwarze Kirche. Ich suche den Eingang, aber das Tor des hohen Einfaßgitters ist verschlossen, mit einer starken Kette gesichert. Ja, nur wenn Gottesdienst sei, öffne man die Kirche, sagt mir eine alte Frau. Ich gehe weiter durch die besonnten, morgenstillen Gassen. O Ochsnerkübel! O schöne schweizerische genormte Ochsnerkübel! Hier sieht man alte, zerbeulte, löcherige Blecheimer, Kisten und Kartonschachteln aller Arten vor den Türen stehen. In einer stillen Gasse steht an einem Tor angeschrieben: «Emergency Exit. No parking» (Notausgang. Parkverbot). Aber unmittelbar vor dem Tor steht ein Pw, während rechts und links davon alles frei ist. Eine Metzgerei bietet «Baby beef» an; das muß zartes Fleisch sein! Beim Eingang zum Gate Theatre sehe ich einen 12–13jährigen Jungen die Halle blochen. Er sieht aufgeschwemmt und kränklich aus; es ist morgens 10 Uhr, der gute Bub sollte in der Schule sein! Auch im Hotel bedienen solch kleine Jungen Tag und Nacht den Lift!

Ich komme bei einer größeren (presbyterianischen) Kirche vorbei, sie ist auch geschlossen. Aber an der Seitenfassade, die an einer größeren Durchfahrtsstraße liegt, hängt ein «Wayside Pulpit» (ein Holzrahmen mit Glas davor), das dem Vorübergehenden einen «Gedanken für die Woche» zum Lesen und Nachdenken gibt: "Keep your temper, nobody wants it!" (Behalte deine schlechte Laune, niemand braucht sie!)

Durch die breite, großzügige O'Connell Street gehe ich flußwärts zur gleichnamigen Brücke, die – breiter als lang! – den munteren grauen Liffey überspannt, vorbei an dem schönen klassizistischen Postgebäude, das ein Zeuge jüngster schmerzlicher irischer Geschichte war (1916).

Neben dem Trottoir, auf einer Strecke von etwa 10 m, die eben frei ist von parkierten Autos, geht ein seltsames Züglein hin und her, her und hin: fünf Frauen mittleren Alters und ein junger Mann. Der (wahrscheinlich «gemietete») junge Mann trägt ein Plakat mit einer Aufforderung zu einem «dispute». Je zu zweit gehen sie in langsamem Marschschritt die 10 m hin und zurück, entschlossen und schweigsam. Zwei Stunden später sind sie immer noch da! Sind das die harmlosen Nachfahren der vormals so gefürchteten Suffragetten?

Ich gehe zum Büro der CIE (Irische Verkehrsgesellschaft), um mich zu vergewissern, daß meine Reservation für die 7tägige Rundfahrt perfekt sei; ich äußere dann noch den Wunsch, das Wetter möchte weiter so schön bleiben! Da sagt der nette junge Mann hinter der Theke: "Oh yes, I will arrange it for you, Madam. Okay, dear!" Auch wenn es etwas amerikanisch-burschikos tönt, so tut es doch wohl, schon am zweiten Tag in einem fremden Land «dear» genannt zu werden!

(Schluß folgt)

Fernsehen

Die *Schweizerische Familienschutzkommission* der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft hat vor einiger Zeit ein *Fernseh-Merkblatt* herausgegeben, das sich mit der Frage des Mitansehens durch die Kinder befaßt. Wir lassen es hier im Wortlaut folgen. Für Vereine, die es für die Mitglieder beziehen möchten, weisen wir darauf hin, daß die Bestellungen an das Sekretariat der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Postfach Zürich 39, zu erfolgen haben. Der Preis beträgt 5 Rappen.

Über die gesundheitliche Auswirkung des Fernsehens äußert sich ein Artikel in der Januarnummer des «Vita-Ratgebers». Wir geben auch diesen in gekürzter Form wieder.

Fernseh-Merkblatt

Nach einem Entwurf von Dr. phil. Hans Chresta, Zürich, und unter Mitarbeit von Vertretern des Schweizerischen Fernsehens herausgegeben im Februar 1961 von der *Schweizerischen Familienschutzkommission*, Organ der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft.

Das Fernsehen ist eine weittragende technische Neuerung, die, wie alle solchen Erscheinungen, ebensowohl Nutzen bringen als Schaden stiften kann. Um die im Fernsehen liegenden positiven Werte möglichst zu nützen, werden die *Eltern* eingeladen, folgendes zu beachten:

1. Beleuchtung

Grundsatz: Fernsehsendungen sollten zur Schonung der Augen nie in völlig dunklen Räumen empfangen werden. Für Kinder ist dies besonders wichtig, weil sie sich im Finstern meist fürchten.

Merksätze: Sorgen wir immer für eine matte Beleuchtung im Zimmer. Damit das Licht nicht direkt auf den Bildschirm fällt, stellen wir die Lampe neben oder hinter den Fernsehapparat.

2. Abstand vom Apparat

Grundsatz: Der Abstand des Betrachters vom Apparat soll mindestens das Fünffache, besser noch bis zum Achtfachen der Höhe des Bildschirms betragen; bei einem kleinen Apparat von 43 cm Höhe also rund 2 m, bei einem großen Modell von 53 cm Höhe mindestens 2,65 m. Der Bildschirm würde mit Vorteil in Augenhöhe stehen, und die seitliche Abweichung des Betrachters sollte nicht mehr als 60° ausmachen (maximal je 1,6 m Abweichung von der Bildachse).

Merksätze: Das Geschehen auf dem Bildschirm interessiert die Kinder oft so stark, daß sie am liebsten fast in den Apparat hineinkriechen möchten. Schonen wir die Augen unserer Kinder; gewöhnen wir sie daran, in einem guten Abstand vom Apparat zu sitzen und nicht mit der Nase, sondern mit den Augen zu sehen.

3. Alter

Grundsatz: Vor der «Schulreife» sollte ein Kind nur die für das Kleinkindalter bestimmten Sendungen der Kinderstunden ansehen.

Merksätze: So wenig ein kleines Kind einen Spielfilm verstehen kann, ebenso wenig kann es das Geschehen auf dem Fernsehschirm vor der «Schulreife» richtig erfassen. Ein Vorschulkind fühlt sich darum in einem Sandkasten wohler als vor dem Fernsehschirm.

4. Dauer des Fernsehens

Grundsatz: Kinder unter 9 Jahren sollten nicht länger als ½ Stunde, ältere Kinder nicht länger als 1 bis 1 ½ Stunden pro Tag fernsehen.

Merksätze: Hat Ihr Kind schon einen Marathonlauf mitgemacht? Warum gestatten Sie ihm den anstrengenden «Genuß» eines «Fernseh-Dauerlaufes» von Stunden? Der Apparat hat doch einen Knopf zum Abschalten!

5. Programmgestaltung

Grundsatz: Ein für Kinder ungeeignetes Programm soll nicht angesehen werden.

Merksätze: Was machen Sie mit einem unerwünschten Besucher? Sie weisen ihm doch die Türe. Stellt sich ein Fernsehprogramm für die Kinder als nicht geeignet heraus, so schalten Sie den Apparat ab.

6. Tagesschau

Grundsatz: Ein Kind ab 12 Jahren kann die Tagesschau des Schweizer Senders vor dem Abendprogramm unbeschadet ansehen.

Merksätze: Mit zwölf Jahren beginnt das Interesse der Kinder an Ereignissen im In- und Ausland. Der Überblick über das Zeitgeschehen in der «Tagesschau» vor dem Abendprogramm gibt dem Kinde wertvolle Aufschlüsse, hilft ihm, seine Meinung zu bilden, und fördert das staatsbürgerliche Wissen.

7. Abendsendungen

Grundsatz: Abendsendungen nach 20 Uhr sind für Erwachsene bestimmt.

Merksätze: Nehmen Sie Ihre Kinder auch ins Kabarett oder in eine Sportveranstaltung am Abend mit? Wenn nicht, dann sollten sie nach 8 Uhr abends auch nicht mehr vor dem Fernsehschirm sitzen; sie werden sonst aufgeregt und schlafen lange nicht ein.

8. Zugang zum Apparat

Grundsatz: Das Kind soll über den Fernsehapparat nicht frei verfügen können.

Merksätze: Die Mütter werden sicher kaum darauf verzichten, Konfitüre einzukochen, weil die

Kinder vielleicht den ganzen Tag Konfitüre schlecken; sie werden eher dafür sorgen, daß der Vorratskasten gut abgeschlossen bleibt. Machen wir es auch so mit dem Televisionsapparat.

9. Objektive Bewertung

Grundsatz: Die Eltern bestimmen, ob eine Sendung für die Kinder geeignet ist. Dabei ist die Auswahl nach der Programmzeitung zu empfehlen.

Merksätze: *So wie der Arzt die Art und Menge einer Arznei bestimmt, so beurteilen die Eltern, ob eine Sendung für ihr Kind geeignet ist oder nicht.*

10. Gespräche über die Sendung

Grundsatz: Die Sendung soll nie Mittelpunkt sein, sondern nur Ausgangspunkt zu einem Gespräch bilden.

Merksätze: *Das Fernsehen gibt uns und den Kindern viele Anregungen. Wie wertvoll kann ein Gespräch über eine Sendung sein! Miteinander sprechen fördert den Zusammenhang zwischen jung und alt. Benützen wir die Gelegenheit, mit unseren Kindern oder Besuchern engeren Kontakt zu finden, indem wir mit ihnen über gemeinsam betrachtete Sendungen diskutieren!*

Das *Fernseh-Merkblatt* kann bezogen werden bei der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Brandschenkestraße 36, Zürich 1 (Briefadresse: Postfach Zürich 39), Telefon (051) 23 52 32.

Schadet das Fernsehen der Gesundheit?

Wie bei anderen Errungenschaften der neueren Zeit hat sich auch beim Fernsehen die Diskussion der Frage der Gesundheitsschädlichkeit dieser Einrichtung angenommen. Der von der Vita-Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich herausgegebene «Vita-Ratgeber» widmet diesem Thema im Januarheft 1962 einen aufschlußreichen Artikel.

Bei der Beantwortung der Frage nach der *Gefährdung durch Fernsehstrahlen* ist der Ablauf bestimmter physikalischer Vorgänge zu verfolgen, so namentlich die Kathodenstrahlung, die die Aufgabe hat, das Bild auf dem Schirm zu erzeugen. Bei dieser Kathodenstrahlung können unter gewissen Umständen kurzweilige Schwingungen, ähnlich den Röntgenstrahlen, entstehen. Diese Strahlung ist aber nur sehr schwach und kann, selbst in unmittelbarer Nähe der Bildröhre, nur mit hochempfindlichen Instrumenten nachgewiesen werden. Sie ist jedoch für den Beschauer völlig ungefährlich, zumal sie nur rund einen Zehntausendstel der seit Jahrtausenden auf die Menschheit niederprasselnden kosmischen und anderen natürlichen Strahlung beträgt.

Auch die Bedenken wegen der *Ultraviolettstrahlen* können zerstreut werden. Manche Leute fürchten sich vor einer allfälligen Ultraviolettstrahlung des Fernsehgerätes, haben jedoch keine Hemmungen, sich am Badestrand oder in den Bergen sehr ausgiebig dieser Strahlenwirkung auszusetzen. Zunächst ist nicht einmal erwiesen, ob im Fernsehstrahl überhaupt eine ultraviolette Komponente vorhanden ist. Aber selbst wenn dies der Fall sein sollte, so vermag eine solche innerhalb der Röhre entstehende UV-Strahlung nicht auf den «Fernseher» einzuwirken, weil das Glas der Bildröhre eine solche Strahlung unweigerlich absorbieren würde. Es verhält sich hier nicht anders als bei der natürlichen UV-Strahlung, die bekanntlich bereits durch normales Fensterglas abgeschirmt wird.

Gelegentlich beklagen sich Fernseh abonnnenten über schmerzhaft empfundene *Ermüdung der Augen*. Eine solche Ermüdung kann tatsächlich auftreten. Daran ist aber weder die Intensität des Fernsehlichtes noch seine spektrale Zusammensetzung in erster Linie schuld, sondern vor allem die Tatsache, daß das Fernsehen dem Auge eine

zwischen nah und fern, den beiden Haupteinstellungen, gelegene Sehdistanz von 2 bis 2 1/2 m gebracht hat. Sitzt man im dunklen Zimmer vor dem hellen Bildschirm, so muß das Auge diese ihm zunächst ungewohnte Distanz während der ganzen Betrachtungsdauer unverändert beibehalten. Damit sich die Augenmuskeln entspannen können, muß man den Augen von Zeit zu Zeit die Möglichkeit geben, zu wandern, indem man beispielsweise den Raum so weit erhellt, daß als Abwechslung der eine oder andere Gegenstand ins Blickfeld genommen werden kann, wodurch der «starre» Blick auf das Gerät entspannt wird.

Auch den als Nebenerscheinung der Bilderzeugung auftretenden *Ultraschall-schwingungen* werden schädliche Wirkungen nachgesagt. Der erwachsene Mensch besitzt jedoch nur in ganz seltenen Fällen die Fähigkeit, diese Schwingung, die als hoher Ton vom Empfänger ausgestrahlt wird, überhaupt wahrzunehmen.

Der «Vita-Ratgeber» schließt seine Ausführungen mit dem Hinweis, daß es, wenn schon von Gesundheitsregeln beim Fernsehen die Rede ist, auch hier so etwas wie eine geistige Hygiene gibt. Ihr huldigt man, wenn man in seinen Genüssen wählerisch ist und wenn man es versteht, aus einem großen Angebot sich auf wenige, aber dafür um so wertvollere und interessantere Darbietungen zu beschränken. Das Studium des Sendeprogramms gestattet es, sich – wie auf einer Menükarte die Speisen – jene Emissionen zu reservieren, von denen man sich ein besonderes Vergnügen und persönliche Bereicherung verspricht. Solchermaßen genossen, birgt das Fernsehen keinerlei Gefahren – weder für den Körper noch für den Geist.

Kampf dem Kommunismus

Was wir Frauen dazu beitragen können

In letzter Zeit wurde viel über Ostkontakte und Osthandel gesprochen, und es tauchte in Frauenkreisen die Frage auf, was wir Frauen zum Kampf gegen den Kommunismus beitragen können. Wie Bundesrat Wahlen sich im Nationalrat äußerte, ist die Schweiz ein neutrales Land und muß deshalb mit allen Ländern Beziehungen pflegen. Der einzelne Bürger und die Bürgerin haben aber die Freiheit, ihre Meinung frei zum Ausdruck zu bringen, und so durch ihr Handeln ihren Beitrag zum Kampf gegen den Kommunismus zu leisten. In diesem Zusammenhang möchten wir einen Artikel auszugsweise bringen, der vor kurzer Zeit im «Bündner Frauenblatt» unter dem Titel «Unter der Lupe» erschienen ist. Er hält vorerst die Mitverantwortung der Frauen am Geschehen unserer Zeit fest und führt dann aus: Wir haben als Konsumentinnen Gelegenheit, nicht mit Worten, sondern mit Taten Stellung zu beziehen.

Ist der Osthandel wirklich so gefährlich und verwerflich?

Die kommunistischen Führer haben wiederholt erklärt, daß es bei der Auseinandersetzung zwischen Ost und West um die Weltherrschaft des Kommunismus geht. Die Weltrevolution ist immer noch das Endziel. Dabei wurde auch öfters darauf hingewiesen, daß im Kalten Krieg der Wirtschaftspolitik als Kampfmittel eine große Bedeutung zukommt. Gerry McManus, bis 1950 ein wichtiges Mitglied der Kommunistischen Partei Kanadas, sprach im Juni 1959 laut Ausgabe «Ideologie und Koexistenz» (MRA) die Worte:

«Wenn Sie mir nicht glauben wollen, dann seien Sie wenigstens so vernünftig, auf Lenin zu hören, der sagte: „Wenn die kapitalistische Welt anfängt, mit uns Handel zu treiben – von dem Tag an beginnt sie, ihre eigene Vernichtung zu finanzieren.“»

Allein schon dieser Ausspruch muß uns die Augen über die Gefährlichkeit des Osthandels öffnen. Der Osthandel ist aber nicht nur gefährlich, er ist auch verwerflich; verwerflich vor allem deshalb, weil «*die Freiheit doch höher gewertet werden sollte als Geschäft und Gewinn*».

Wesentlich ist nun die Frage, was importiert der Ostblock aus den Industrieländern des Westens? Es sind vor allem wichtige Erzeugnisse, wie zum Beispiel Maschinen, Kugellager, Edelstahl usw., also wertvollste Waren, die für die Planwirtschaft der Kommunisten unentbehrlich sind. Aus dem Ostblock werden dem Westen hingegen Güter geliefert, die innerhalb der freien Welt – mit wenig Ausnahmen – reichlich zur Verfügung stehen.

Der Osthandel stärkt also den kommunistischen Block

und hat schon allein deshalb schädigende Auswirkungen auf den Westen. Der Osthandel steht aber auch im Dienste der kommunistischen Parteien in den Ländern der freien Welt, die so über Deckorganisationen ihre Propagandaaktionen finanzieren können. Es ist deshalb unverständlich, daß die freie Welt den Osthandel nicht möglichst einschränkt und ihre Handelspolitik nicht koordiniert. Leider ist man im Westen noch weit davon entfernt. Profitsucht und Materialismus stehen hemmend im Wege.

Wenn aber die westlichen Länder den Osthandel nicht einschränken, wie kann die neutrale Schweiz gegen denselben etwas unternehmen? Ein Verbot durch den Bund wird – wie in der empfehlenswerten Broschüre «Die Gefahren des Osthandels» zu lesen ist – aus außenpolitischen Gründen sicher nicht in Frage kommen. So muß also der *einzelne Staatsbürger* Stellung beziehen. Leider werden sich die Industriellen nicht freiwillig vom Osthandel distanzieren, obschon dieser Verzicht für die meisten Großunternehmen tragbar und – in der Zeit der überhitzten Hochkonjunktur – sogar zu begrüßen wäre. Von dieser am Osthandel interessierten Seite wird vor allem immer wieder betont, daß der Anteil der Schweiz am Osthandel recht bescheiden sei, bedeutend kleiner als in den meisten Ländern Westeuropas. Es ist dies ein Einwand, der uns Frauen nicht zu überzeugen vermag, denn nicht das Ausmaß einer schlechten Tat fällt ins Gewicht, sondern daß man sich an einer schlechten Tat überhaupt beteiligt.

Heute sind nun in der ganzen Frage des Osthandels doch einige *Lichtblicke* vorhanden. Es gibt tatsächlich verantwortungsbewußte Unternehmer, die mit den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang keine Geschäfte zu machen wünschen. Es gibt Kaufleute und Gewerbetreibende, die keine Ostwaren verkaufen. In Bern haben sich über 80 Geschäfte an einer solchen Aktion beteiligt, die von einigen initiativen jungen Leuten ausging. Ein Briefmarkengeschäft hat zum Beispiel der Kundschaft mitgeteilt, daß ab 1. Januar 1962 keine Marken von Ostländern eingeführt und verkauft werden. Auch die Bündner Gärtnermeister haben in den Jahren 1960 und 1961 die in großen Mengen aus Ungarn importierten Geranienpflanzen nicht zum Verkauf übernommen.

Wir haben vorher erwähnt, daß es auf die Haltung des einzelnen Schweizers ankommt. Er muß entscheiden, welche Einstellung er gegenüber dem Kommunismus als Weltanschauung einnehmen will. Die Schweizerinnen haben nun die Möglichkeit, als Konsumentinnen zu entscheiden, ob sie Produkte kommunistischen Ursprungs kaufen oder aus politischen Überlegungen heraus darauf verzichten wollen.

Beim täglichen Einkauf sollten wir uns auch immer wieder nach der *Herkunft der angebotenen Waren* erkundigen. Sie werden sich nun fragen, was damit erreicht werden soll. Leider recht wenig, wenn sich nur eine kleine Anzahl Frauen zu einer mutigen und klaren Haltung entschließen. Viel, sehr viel, wenn ein *großer Kreis* von Konsumentinnen mitmacht. Die Geschäftsleute werden so bald zur Überzeugung gelangen, daß wir Schweizerinnen den Osthandel ablehnen. Das Zurückweisen der Ostwaren und das Bevorzugen von westlichen Konsumgütern erfordert natürlich auch ein gewisses persönliches Opfer, denn die Ostwaren sind meist bedeutend billiger. Aber unsere Freiheit und unsere Unabhängigkeit, unsere Heimat und unsere westliche Kultur sind doch sicher noch weit größere Opfer wert. Wir möchten also unsere Leserinnen auffordern, bei ihren Käufen immer wieder die Frage zu stellen: «Woher kommt die Ware?» Wenn die Ostwaren von den Konsumentinnen abgelehnt werden, wird sich der Detaillist weigern, Ostwaren, vor allem verderbliche Lebensmittel, zu beziehen. Dadurch wird sich der Import verringern und auch der Export zurückgehen. Wir Frauen haben es also in der Hand, den Osthandel entscheidend zu beeinflussen. ME

Woher kommt die Ware?

Nach Angaben der Eidgenössischen Oberzolldirektion wurden im Jahre 1960 unter anderen folgende Konsumgüter aus den nachgenannten Ländern eingeführt:

Deutsche Demokratische Republik (Ostdeutschland): Zucker, Bücher, Handschuhe, künstliche Blumen, Geschirr und Glaswaren, Schreib- und Rechenmaschinen, Photo- und Kinoapparate, Thermometer, Musikinstrumente, Spielzeug, Christbaumschmuck, Scherzartikel.

Polen: Totes Geflügel, Fleisch, Eier, Gemüse, Jutegewebe.

Tschechoslowakei: Fleisch, Eier, Geflügel und Früchte, Zucker, Bier, diverse Lederwaren, Pergamentpapier, Baumwoll- und Jutegewebe, Glaswaren, unechter Schmuck, Autos und Motorräder, Musikinstrumente, Sitzmöbel, Christbaumschmuck, Scherzartikel, Knöpfe.

Ungarn: Schlachtvieh, Fleisch, Gemüse und Früchte, Zucker, Wein, Erdöl, Glühlampen, Besen.

Bulgarien: Eier, Gemüse, Früchte, Wein, Teppiche.

Rumänien: Eier, Mais, Hülsenfrüchte.

Sowjetunion: Därme, Blasen und Magen, Gemüse, Fischkonserven, Kaviar, Krebse, Weich- und Muscheltiere, Tabak, Erdöl, Pelzfelle, Teppiche.

Kuba: Zucker, Tabak.

China: Borsten, Därme, Blasen und Magen, Daunen und Federn, Tee, Geflechte, Seiden- und Baumwollgewebe, Teppiche, Oberkleider für Frauen und Mädchen, Taschentücher, Bett-, Tisch- und Küchenwäsche, Vorhänge.

Aus unsern Sektionen

Rückblick auf 75 Jahre Frauenverein Brittnau

Im Jahre 1887 wurde von einigen initiativen Frauen der Frauenverein Brittnau gegründet. Artikel 1 der Statuten legt den Zweck des Vereins dar und lautet: «Der Frauenverein hat den Zweck, arme, kranke, hilfsbedürftige Personen zu unterstützen, sei es mit Geld, Kleidern oder Lebensmitteln.»

Die erste Präsidentin leitete den Verein fünf Jahre. Laut Protokoll waren keine besonderen Ereignisse zu erwähnen, doch alljährlich finden wir die Verzeichnisse der zahlreichen Unterstützten. Überblicken wir die Liste, so können wir feststellen, daß schon damals nützliche und alltägliche Dinge gespendet wurden, wozu offenbar auch der Wein gehörte, als Stärkungsmittel.

Kleinere Vereinsausflüge sind ebenfalls erwähnt. Um im benachbarten Städtchen den Zug besteigen zu können, war eine gute Stunde Fußmarsch nötig; am Abend jedoch wurden die Frauen mit Roß und Wagen abgeholt, und in gehobener Stimmung kehrte die Reisegesellschaft ins Dorf zurück.

Im Jahre 1903 fand zugunsten des Frauenvereins eine Vorstellung statt, wobei einige Frauen des Vereins ein Theaterstück aufführten. Der Reinertrag, der sofort festgestellt wurde, wurde offenbar am gleichen Abend an sieben bedürftige Familien verteilt.

Ein Mitgliederverzeichnis von 1913 weist 95 Mitglieder auf. In den folgenden Jahren sind keine nennenswerten Änderungen verzeichnet.

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges übernahm der Verein vermehrte Aufgaben: dem Vorstand wurde eine Fürsorgekommission angeschlossen. Sammlungen für das Schweizerische Rote Kreuz wurden durchgeführt, Ferienplätze für Auslandkinder vermittelt, Internierte betreut, allzu zerrissene Wäsche und Socken ersetzt oder geflickt, wenn es noch anging.

Im Jahre 1953 fand ein großer Bazar statt; der Reinertrag war bestimmt für die Anstellung einer Hauspflegerin. Mit einem Reinertrag von 5943 Fr. konnte die Hauspflege in Brittnau ihren Anfang nehmen. Sie ist allerdings unser Sorgenkind, da sie sich nicht selbst finanzieren kann. So sahen wir uns genötigt, im Jahre 1955 nochmals einen Bazar durchzuführen und seither jeden zweiten Winter einen Verkauf von Schürzen, Pullovern, Socken u. a. m. vorzunehmen.

Damit sind wir sozusagen in der Gegenwart angelangt. Zum Abschluß dieses Rückblickes möchte ich allen, die irgendwie mit Gaben oder sonstiger Mithilfe an unserer Arbeit teilgenommen haben, den besten Dank aussprechen. Besonderen Dank unserer Hauspflegerin Frl. Lerch, die nun bald neun Jahre in aller Treue ihre Arbeit geleistet hat.

M. Haller-Brugger

Dem Frauenverein Brittnau zum Doppeljubiläum – denn er ist vor 20 Jahren dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein beigetreten – wünscht der Zentralvorstand weiterhin frohen Dienst an der Gemeinschaft.

Sektion Schaffhausen

Der noch von der nach elf Jahren Tätigkeit abtretenden Präsidentin, Frau Kugler, verfaßte Jahresbericht stellt fest, daß sich die Mitgliederzahl der Sektion Schaffhausen auf Grund einer besondern Werbung um 70 Mitglieder erhöht hat. In elf Sitzungen wurden während des Jahres die Vereinsangelegenheiten erledigt. Viel Erfreuliches ist von der Brockenstube zu melden, die sowohl für die Käufer als auch durch ihr finanzielles Ergebnis manch willkommene Hilfe vermittelte. Die Waschküche an der Rosengasse wurde von 9 Familien an 33 ganzen und 25 halben Tagen benützt, trotzdem sie noch keineswegs automatisiert ist. Die Heimarbeiterinnen fertigten 36 Windeln und 32 Stubenwagenmoltons für die Säuglingsfürsorge an und stellten im Auftrag der Kriegstechnischen Abteilung in Bern 1000 Militärküchenschürzen her. Auch die Wäschegabe an das Ferienheim in Heiden wurde in Heimarbeit geschaffen. Die Mütterhilfe konnte einer erholungsbedürftigen Mutter und einer bedrängten Frau Beiträge ausrichten. 19 Frauen und 2 Männer wurden für langjährige treue Dienste ausgezeichnet. Der Haushilfedienst für Betagte beschäftigte 20 Helferinnen, die bei 23 Einzelpersonen und 12 Ehepaaren während 6615 Stunden wertvolle Hilfe leisteten. Außerordentliche Beiträge wurden an das Ferienheim für Mutter und Kind in Waldstatt, an die Berghilfe und viele andere wichtige Institutionen ausgerichtet. Sowohl im Mai als auch im September brachten Mitgliederausflüge viel fröhliche Stunden und gemütliches Beisammensein der Sektionsmitglieder. Als neue Präsidentin wird in Zukunft Frau L. Grieshaber-Mock amten. -177-

Kurs für Invalidensportleiter

Der Schweizerische Verband für Invalidensport führt an der Eidgenössischen Turn- und Sportschule in Magglingen in der Zeit vom 13. bis 25. August 1962 den fünften Kurs für Leiter(innen) von Invalidenturn- und Sportgruppen durch. Als Kursleiter stehen anerkannte Sportärzte sowie Leibeserzieher zur Verfügung.

Neben der praktischen Arbeit, die Gymnastik, Schwimmen, Spiele, Leichtathletik, Bodenturnen, Turnen an und mit Geräten, Gehschule für Prothesenträger, Bogenschießen, Tischtennis und Tanzen umfaßt, werden die zukünftigen Leiter auch theoretisch mit den besonderen Problemen des Invalidensportes vertraut gemacht.

Als Leiter(innen) von Invalidensportgruppen eignen sich in erster Linie Heilgymnasten, Orthopäden, Turn- und Sportlehrer, Leiter und Instruktoren von Turn- und Sportgruppen sowie Invalide, die früher oder jetzt noch turnerisch-sportlich tätig sind. Dem Leiterkurs wird ein *Sportkurs für Invalide* angegliedert, der für die praktischen Übungen zur Verfügung steht.

Die Kurskosten werden vom Schweizerischen Verband für Invalidensport übernommen. Anmeldeformulare können bei der ETS, Magglingen, «Invalidensport», bezogen werden. *Schweizerischer Verband für Invalidensport, Technische Kommission*

Mitteilungen der Sektionen

Sektion Bern

Wegen Ferien fallen die Mitgliederzusammenkünfte im Juli und August aus.

Der Vorstand



Unsere Zimmerpflanzen während der Ferien

Wieder stehen wir vor der Ferienzeit, wo wir neben den freudigen Vorbereitungen uns auch immer wieder mit der Frage beschäftigen müssen: Was mit den Zimmerpflanzen anfangen? Haben wir einen Garten, können wir einen großen Teil dieser Pflanzen in den Garten stellen. Da sind vor allem die meisten Grünpflanzen, welche wir im Schatten irgendeines Strauches oder Baumes aufstellen können. Gut ist, wenn wir sie nicht nur hinstellen, sondern den Topf ganz in die Erde eingraben. So werden sie bei einem Gewitter nicht umgeworfen und trocknen auch nicht so schnell aus. Wichtig ist aber, daß die Pflanzen den ganzen Tag Schatten haben, da sie sonst sicher von der Sonne verbrannt werden. Vorsorglich werden auch Schneckenkörner darum gestreut, damit die Pflanzen nicht angefressen werden.

Feinblättrige Pflanzen, welche wir im Blumenfenster aufgestellt haben, wie zum Beispiel Rexbegonien, Anthurium und auch Gloxinien, dürfen wir nicht dem Wind und Wetter aussetzen. Für diese nehmen wir eine Kiste, welche wir mit Erde füllen, und graben die Töpfe der Pflanzen dort ein. Diese Kiste stellen wir an einen geschützten Ort, ebenfalls im Schatten, zum Beispiel auf eine Terrasse, vor einen geschützten Eingang oder dergleichen.

Balkonkisten und Fensterpflanzen stellen wir im Garten an die Sonne, so wie sie auch am Haus an der Sonnenseite stehen, oder an den Schatten, wenn sie auf der Schattseite des Hauses stehen. Sicher finden wir dann einen Nachbarn, welcher in unserer Abwesenheit einige Male nach unsern Blumen schaut, ohne daß er ins Haus hinein muß. Auch ist die Gefahr, daß unsere Blumen von einem Tag auf den andern vertrocknen, ausgeschlossen.

Einzig diejenigen Pflanzen, welche in Wasserkultur stehen, überstehen drei bis vier Wochen ohne Wartung. Nur dürfen auch diese nicht in einem dunklen Zimmer gelassen werden, sondern sollen wenn möglich alle in einem Zimmer zusammengestellt werden, bei welchem wir dann keine Fensterladen schließen.

Allen Pflanzen Wasser in einem Becken oder gar in der Badewanne auf Vorrat geben, ist sicher ganz falsch. Können wir unsere Pflanzen bei einem Bekannten in die Ferien geben, ist das Problem aber auf einfachste Weise gelöst. H.O.

Schluß des redaktionellen Teils

Eine neue, hochwertige Kraftnahrung: PIONIER-Reiskeime!

Bei der Entdeckung des Vitamins B₁ ging es bekanntlich um den Reis. Während bei Versuchen mit glasiertem Reis die Hühner unterernährt wurden, so daß sie sich bald nicht mehr auf den Beinen halten konnten, wurden sie bei Wiedereinführung von Vollreis zusehends kräftiger, um nach kurzer Zeit ganz zu gesunden.

Was hat der Vollreis dem glasierten Reis voraus? Die Randschichten und besonders den *Keim*, in dem das «Wunder des Lebens» ruht.

Daß Reiskeime erstaunliche Werte in sich bergen, weiß man also längst. Trotzdem nahm sich bisher niemand die Mühe, dieses «Gold» der menschlichen Ernährung zugänglich zu machen.

In monatelangen, zeitraubenden und kostspieligen Versuchen gelang es, den innig mit dem Mehlkern verbundenen Reiskeim sauber zu isolieren und ihn schonungsvoll so zu stabilisieren, daß er sich einige Zeit aufbewahren läßt. Das bewährte MATZINGER-Verfahren verhalf letzten Endes zum Erfolg. Das Reformhaus kann jetzt Reiskeime anbieten in einer Form und einem Aroma, die begeistern. Pionier-Reiskeime sind süßlich, von ausgesprochenem Wohlgeschmack: sie erinnern an Nüsse oder Kastanienflocken.

Die delikatsten Pionier-Reiskeime eignen sich vorzüglich in Joghurt, Quark, Kompotten, Birchermüesli, Suppen usw., ja man kann sie sogar allein genießen.

Pionier-Reiskeime vermögen viele Mängel der Zivilisationskost auszugleichen. Sie enthalten unter anderem: 20,34% Eiweiß, 24,70% Keimöl, 20,69% lösliche Kohlehydrate, 15,46% Stärke, 8,26% Mineralstoffe (Eisen und Phosphor deutlich nachweisbar) und 2,91% Rohfaser. Auffallend ist ihr Mineralstoffreichtum (50% mehr als bei Weizenkeimen). Mit 8,26% liegen die Pionier-Reiskeime – zusammen mit Trockenhefe und Pollen – an der Spitze der uns bekannten Zusatznährmittel.

Natürlich finden sich in den Pionier-Reiskeimen auch mehrere Vitamine, besonders Vitamin E (wichtig für die Funktion von Muskeln und Keimdrüsen) sowie Vitamin B₁ (unerlässlich für die Umwandlung des Mehlkerns in Energie, zum normalen Wachstum und für die Erhaltung der normalen Funktion des Nervensystems).

Pionier-Reiskeime sind ideal für Kinder, für hart Arbeitende, Sportsleute, einseitig Ernährte, Rekonvaleszenten, stillende Mütter, Schwächliche usw.



Inserieren bringt Gewinn!

Gönnen auch Sie sich
eine heilende Badekur
im gepflegten

**Solbad Schützen
Rheinfelden**

Tel. (061) 87 50 04



Mit höflicher Empfehlung

**Hotel-Restaurant
EDEN-ELISABETH**

GUNTEN, Thunersee (033) 7 35 12

Für Hochzeiten, Ausflug und Erholung. Sehr milde Lage am See. Aussichtsterrasse, Liegewiese. Gepflegte Küche. Auf Wunsch Diät. Für Erholungsbedürftige empfehlen wir speziell unsere beliebten Stärkungen ohne Preisaufschlag. Pension ab Fr. 17.—

Familie R. Zimmermann, Küchenchef

Buchbesprechungen von M. H.

Dr. Adelheid Rigling: Kleine Staatskunde für Schweizerinnen (Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich). Wer selber regelmäßig staatsbürgerlichen Unterricht erteilt, ist immer wieder freudig überrascht durch das Interesse, das unsere weibliche Jugend diesen Fragen entgegenbringt. Der dankbaren Aufgabe, diesen Stoff in lebendiger Form darzustellen, ist die Verfasserin voll und ganz gerecht geworden. Sie hat das Wesentliche aus einem großen Stoffgebiet herausgeholt und es in lebensnahe Form gekleidet. Die aufgelockerte Aufteilung – und dazu zählen wir auch die mit wenigen Strichen sprechenden Skizzen von Sita Jucker – nimmt der Zusammenstellung die Starrheit des Aufzählens. Der Leser fühlt sich direkt angesprochen und liest sich mit steigendem Interesse durch den Leitfaden hindurch. Die Schrift geht weiter als die vor 2 Jahren durch den «Gewerbeschüler» erfolgte Publikation («Staatskunde und Einführung in das ZGB für Töchter» von H. Keller/Rosmarie Stierlin). Sie wendet sich denn auch, und das möchten wir hier besonders betonen, an alle Frauenkreise. Wir möchten unsern Frauenvereinen empfehlen, diese in Zusammenarbeit mit der Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung herausgegebene Schrift in ihren Reihen bekannt zu machen, nicht zuletzt auch als Diskussionsbasis in einem interessierten Frauenkreis. Vereinsweise kann die «Kleine Staatskunde für Schweizerinnen» beim Schweizerischen Frauensekretariat, Merkurstraße 45, Zürich 32, zum reduzierten Preis von Fr. 2.30 plus Porto bezogen werden, muß aber an die Bezügerinnen zum Ladenpreis von Fr. 3.50 weitergegeben werden. Für die Differenz meldet sich sicher gern die Vereinskassiererin!

Zivilschutzfibel. Eine Aufklärungsschrift des Schweizerischen Bundes für Zivilschutz, bearbeitet von Hans von Dach und Herbert Alboth. In handlicher Form, die das nachträgliche Einheften weiterer Beiträge ermöglicht, faßt die Zivilschutzfibel die in der Zeitschrift «Zivilschutz» veröffentlichten bildlichen Hinweise auf zweckmäßigen Schutz und Rettungsmaßnahmen zusammen. Die Zivilschutzfibel sieht ihre Aufgabe namentlich auch im eindrücklichen In-Erinnerung-Rufen dessen, was man im Kurs gelernt hat. Bild und Text sind technisch auf ihre Zuverlässigkeit hin geprüft worden. Der Darstellung ist eine gezielte psychologische Wirkung eigen. Bestellungen (Preis Fr. 2.—) sind beim Schweizerischen Zivilschutzbund, Taubenstraße 8, Bern, aufzugeben.

H. Mathys: Grün- und buntblättrige Zimmerpflanzen (Verlag B. Fischer, Münsingen). In der Mainnummer des «Zentralblattes» hat der Gartenbauschullehrer von Niederlenz, Herr Ochsé, in seinem monatlichen Beitrag auf ein Büchlein über grün- und buntblättrige Zimmerpflanzen hingewiesen. Wir haben uns daraufhin diese Publikation etwas näher angeschaut und freuen uns, hier auf einen wirklich sehr nützlichen und gefälligen Helfer gestoßen zu sein. Es handelt sich um den ersten Band einer Publikationsreihe, der sich bewußt nur auf Blattpflanzen beschränkt. Er kommt einem wirklichen Bedürfnis entgegen; denn auch hier schlägt das Pendel des technischen Zeitalters nach der andern Seite hin aus: Pflanzenpflege ist wieder zu einem steigenden Bedürfnis geworden. Wir erstehen unsere grünen Zimmergenossen ja nicht immer selber, wobei wir die nötigen Anweisungen zugleich entgegennehmen können. Sehr oft finden wir in geschenkten Schalen die verschiedensten Pflanzen und stehen ihnen dann gelegentlich recht hilflos gegenüber. Die Bilder sind, wenn auch nicht farbig, so doch ausgezeichnete Photos, daß man jede Pflanze sofort erkennt. Im Textteil nur lateinisch benannt, hilft uns hier das Inhaltsverzeichnis mit den verdeutschten Namen wenn nötig weiter. Der Verlag hat der Publikation alle Sorgfalt angedeihen lassen und sie mit einem niedrigen Preis in die Welt hinausgeschickt. Vivant sequentes!

Dr. med. Edith Kent: Vom Mädchen zur Frau (Albert-Müller-Verlag, Rüslikon). Dr. Kent hat dieses Buch aus der Praxis heraus geschrieben. Sie wurde immer wieder durch Eltern ersucht, ihre Töchter aufzuklären. Sich nach einem umfassenden Buch umsehend, gewährte sie, daß keines ihren Erwartungen entsprach. Und so dachte sie nicht nur an diejenigen, die zu ihr geschickt wurden, sondern an alle die vielen, die niemand Kompetentem zugewiesen werden. Und hier bedeutet Unwissenheit Gefährdung. Das Wissen der Aufklärenden ist aber nur eines, ebenso wichtig ist die Form, in die solche Gespräche gekleidet werden. Die vorhergehende Generation steht in der Gefahr, den eigentlichen Ausgangspunkt eines sol-

NEUERSCHEINUNG

Dr. iur. Adelheid Rigling-Freiburghaus

Kleine Staatskunde für Schweizerinnen

Mit Illustrationen von Sita Jucker
Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der «Stiftung
für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung»

Fr. 3.50

Das anschaulich geschriebene und ansprechend illustrierte Büchlein gibt einen unterhaltsamen Überblick über das, was jede Schweizerin von unserem Staat wissen sollte. Zu ihm will es die Frauen und Töchter hinführen, ihnen das Großartige zeigen, das wir alle an unserer freiheitlichen Ordnung haben.

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH I

Ich hab mich so an dich gewöhnt...



Naturreiner Tessiner Traubensaft

Quellennachweis:
VIRANO AG, MAGADINO

Fröhliches
Picknick

mit

Zweifel
Pomy-Chips



Beschwingt und froh

durch die kritischen Tage. 15—20 Horvi-Tropfen helfen sicher bei Schmerzen und Krämpfen.

HORVI-Tropfen beseitigen rasch die Begleiterscheinungen der Menstruation, beheben die Schmerzen, lösen die Krämpfe, verschaffen Entspannung und Wohlbefinden, geben Ihnen Sicherheit in Beruf, Gesellschaft und Familie. Verlangen Sie HORVI-Tropfen in Apotheken und Drogerien. Tropfflacon für 6 Monate Fr. 3.80.

Ganz vorzüglich
schmeckt

NEUROCA

Getreide- und Fruchtkaffee

Ein Teelöffel «NEUROCA» in die Tasse, heißes Wasser darüber, und ein aromatisches und gesundes Kaffee-Getränk ist fertig. «NEUROCA» regt nicht auf und ist auch für die Kinder zu empfehlen. Ergibt herrliche Mokka-Frappés und Mokka-Cremen

Büchse zu 30 Tassen Fr. 1.30

Büchse zu 80 Tassen Fr. 3.—

Büchse zu 160 Tassen Fr. 5.50

Bezugsquellennachweis:



Phag-Nährmittel, Gland

chen Gespräches – die heutige so veränderte Umwelt des jungen Mädchens – nicht genügend zu kennen. Daß besonders Eltern, die in ihrer eigenen Ehe Schiffbruch erlitten haben, zu einem solchen Gespräch denkbar ungeeignet sind, liegt auf der Hand. Das ist heute leider ein Grund mehr, weshalb eine verantwortungsbewußte Aufklärungsliteratur an Bedeutung gewinnt. Über alles Physiologische und Seelische hinaus bezieht Dr. Edith Kent die hier so wichtigen Einflußsphären von Film, Buch, Zeitschrift, Alkohol und falscher Einschätzung wertloser «Werte» mit hinein. Das junge Mädchen wird verstehen, daß es hier zu einer Mitarbeit aufgerufen wird, die den Einsatz lohnt.

Dr. med. Hermann Bundesen: Vom Knaben zum Mann (Albert-Müller-Verlag, Rüschtikon).

Wir wissen heute, daß die heranwachsende Generation körperlich früher, geistig und seelisch aber später reift. Sie hat also, mit schwächeren Waffen ausgerüstet, einen stärkeren Kampf zu bestehen. Er wird ihr durch Wort und Bild, die unterschiedslos oft an alle herangetragen werden, oft in einer nur zu bekannten Hemmungslosigkeit, nicht eben erleichtert. Der Verfasser, Leiter des Gesundheitsdienstes der Stadt Chicago, weiß aber auch um das Versagen der Eltern, wenn es darum geht, bedrängenden Fragen gegenüber Antwort zu geben. Sein Buch ist deshalb der Helfer sowohl des Erziehers als auch des Heranwachsenden. Von der ärztlichen und väterlichen Erkenntnis ausgehend, daß von Natur aus dem Heranwachsenden Sauberkeit anhaftet, löst er hier die Verpflichtung ein, eine saubere Antwort auf die Fragen zu geben, die der heranreifende Körper stellt. Die Frage der Doppelmoral wird mit der Gegenfrage beantwortet, wie man es sich als selbstverständlich wünscht, daß der eigenen Schwester begegnet wird. Das nur als Beispiel für die Natürlichkeit, mit der hier Lebensfragen in den Rahmen der allgemeinen Ethik gestellt werden.

Uns scheint, als sollten auch Eltern, die nur Töchter haben, das Buch von Dr. Bundesen und andererseits ausschließlich Knabeneltern dasjenige von Dr. Edith Kent lesen, denn in jedem ist auch die Verantwortung des andern Geschlechts herausgestellt.

Vier neue Hefte des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes: Hermann Wehrle hat das *Schneewittchen* neu gestaltet, und wer mit den Anfängen der Lesekunst ausgestattet ist, kann sich hier ein kleines Märchenbuch ausmalen. Jean Feyrin schickt *Drei Burschen auf drei Abenteuer*, die von Lucy Dieudonné, unter Beibehaltung eines Hauches warmen Provencebodens, übersetzt wurden. Die *Rosawolke* gar stammt von George Sand und ist von Greti Rickenmann liebevoll übersetzt worden ins Deutsch unserer Zeit, den jugendlichen Lesern angepaßt und doch nicht dem Traumreich der kleinen Katrin entrissen. Paul Eggenberg hat als Titel die Frage gestellt: *Kennst du Amerika?* Und seine Antwort ist zu einem geschichtlichen, geographischen und kulturellen kleinen Führer geworden, der in knapper Form, mit geschickt ausgewählten Bildern, Leser jeden Alters interessieren wird.

Pro Juventute hat ein Doppelheft der «Müttererholungshilfe und Mütterschulung» gewidmet, also einem Gebiet, dem wir alle verpflichtet sind. Die Überbeanspruchung vieler Mütter ist eine bekannte Erscheinung, der zuvorzukommen und abzuhelpen Pro Juventute hier einen wesentlichen Beitrag leistet. Wir hoffen, gelegentlich aus dieser Nummer, die wir angelegentlichst empfehlen, etwas im «Zentralblatt» nachdrucken zu können.



Citronenessig

Citrovin

Citrovin-Mayonnaise

Mayonna

Citronensaft

Lemosana

verleiden nie

Weißburger

...die Quelle mit der großen Auswahl

...das geschätzte Tafelwasser

Das Beste zum
Abwaschen und Reinigen



Clarel
Practic

Bestes Fettlösen – rasches Trocknen –
höherer Glanz – keine Rückstände –
mild für die Hände!



mit AVANTI-Bilderbons

SEIFENFABRIK SCHNYDER, BIEL 7



KURHAUS Bad Pfäfers



Erfolgreiche Behandlung
gegen Rheuma,
Zirkulationsstörungen,
Lähmungen, Unfallfolgen,
Erschöpfungszustände

Prospekte und Auskunft durch
Dir. O. Lenz Tel. (085) 9 12 60
Leitender Arzt: Dr. med. W. Zinn

VORBEUGEN UND HEILEN

Tausend-Scherben-Künstler

K. F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern

Telefon (031) 2 82 14

Atelier für zerbrochene Gegenstände (Ohne Glas)

Auch Puppenreparatur

Hagebutten-Tee



aus Fruchtfleisch und Kernen geschnet-
zelt, Fr. 2.40 per Kilo; 100 Filter-Beutel
zum Angießen Fr. 3.60

TEEHAUS STERN, LANGNAU Emmenthal

Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen
bestens. Große und kleine Lokalitäten.
Prima Küche. Große Dessert-Auswahl.
Tel. 045 4 10 48 **M. Wüest**

Erholungsheim Sonnenhalde Waldstatt

Appenzell A.-Rh.

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie
Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen.
Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fließen-
des Wasser. Von den schweiz. Krankenkassen
anerkannt.

Geöffnet von Mitte März bis November

Nähere Auskunft erteilt gerne die
Heimleitung Telephon (071) 5 20 53

KURSAAL BERN

Seine «weltoffene» Konzerthalle
Seine neue, herrliche Gartenterrasse
und seine schöne Miniaturgolfanlage
. . . ein Sommergeschenk

BAHNHOFBUFFET ZÜRICH HB

Alfred-Escher-Stube

das gepflegte Restaurant

R. Candrian, Inh.

Die besten Sandwiches

machen Sie mit KORNI, dem hauchdünnen norwegischen Knäckebröt. 2-, 3- oder 4-schichtig, süß oder rezent bestrichen,



ganz oder zerschnitten, sind KORNI-

Sandwiches herrlich knusperig, aber nie hart. KORNI enthält die Nähr- und Aufbaustoffe des Vollgetreides, u. a. seine Mineralsalze sowie den Vitamin-

B-Komplex. Es bereichert die neuzeitliche Küche kulinarisch und hinsichtlich Wert. Sportpaket 170 g Fr. -.95, Haushaltpaket (ca. 95 Scheiben) 350 g Fr. 170 m.R., in Reform- und Diätgeschäften.

KORNI erhält Sie schlank

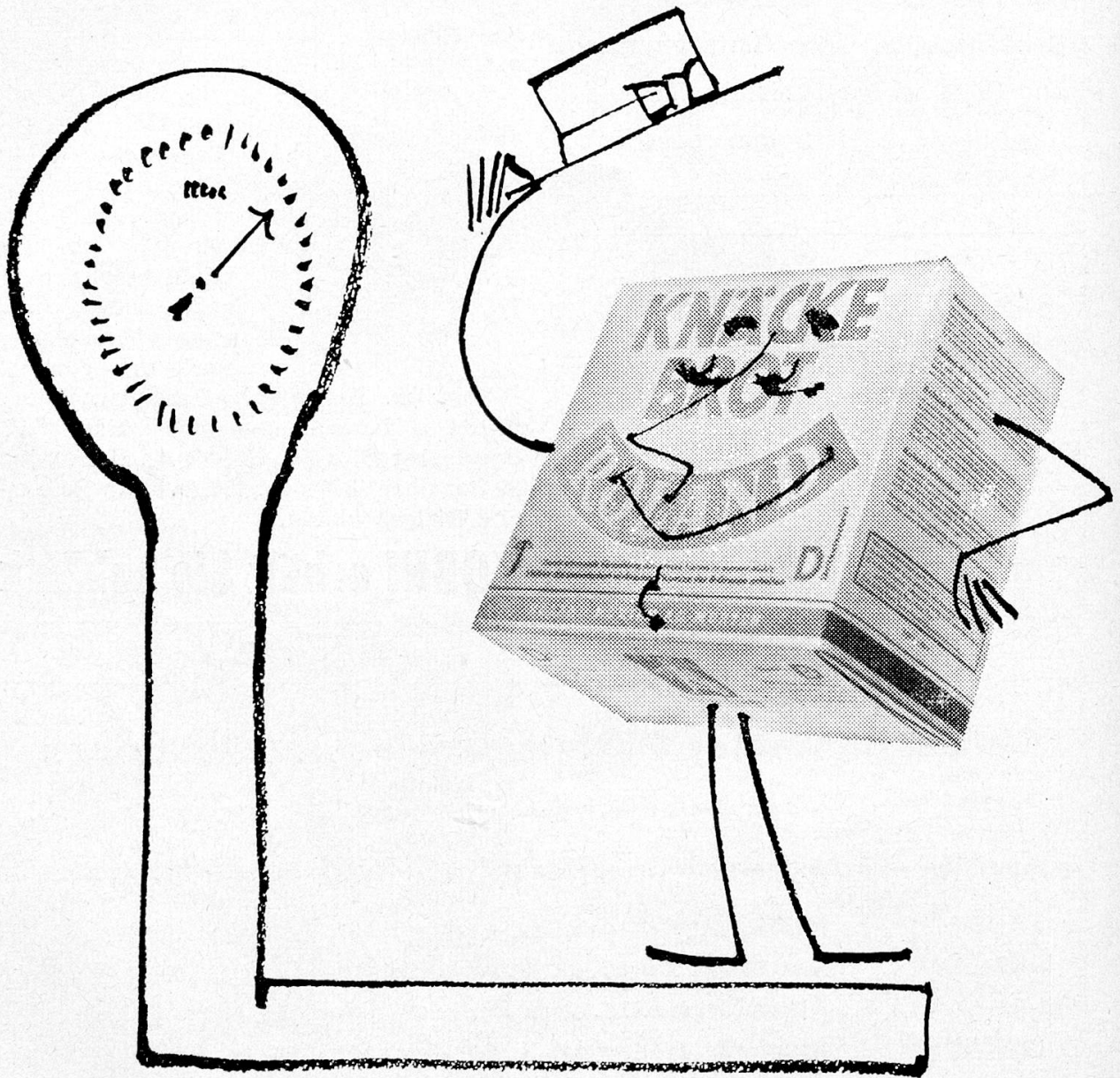
Die Alkoholfreien Gaststätten unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mitgliedern für

Ausflüge - Zusammenkünfte - Sitzungen - Aufenthalte - Mahlzeiten

- BADEN:** Restaurant **Sonnenblick**, Haselstraße 6, Tel. (056) 2 73 79
- BURGDORF:** Restaurant **Zähringer**, Rütchelengasse, Tel. (034) 2 35 64
- LANGNAU i. E.:** Alkoholfr. Rest. z. alten **Amthaus**, Bernstr. 10, Tel. (035) 2 1965
- LUZERN:** Alkoholfr. Hotel-Rest. **Krone**, Weinmarkt 12, Tel. (041) 2 00 45
Alkoholfr. Hotel-Rest. **Waldstätterhof**, Zentralstr.4, Tel. (041) 29166
- RAPPERSWIL:** Alkoholfr. Restaurant **Volksheim**, Tel. (055) 2 17 98, 2 16 67
- ROMANSHORN:** Alkoholfr. **Volksheim «Schloß»**, Schloßberg, Tel. (071) 6 30 27
- ST. GALLEN:** Alkoholfr. Restaurant **Habsburg**, Burggraben 6, Tel. (071) 22 20 28
- SOLOTHURN:** Alkoholfr. **Gasthaus Hirschen**, Hauptgasse 5, Tel. (065) 2 28 64
- STEFFISBURG:** Alkoholfr. Hotel-Rest. z. **Post**, Höchhausweg 4, Tel. (033) 2 96 16
- THUN:** Alkoholfr. Hotel-Rest. **Bären**, Marktgasse 7, Tel. (033) 2 59 03
Alkoholfr. Hotel-Rest. **Thunerstube**, Bälliz 54, Tel. (033) 2 99 52
- Sommerbetriebe: Alkoholfr. Restaurant **Schloß Schadau**, Tel. (033) 2 25 00
Alkoholfr. **Strandbad-Restaurant**, Tel. (033) 2 37 74

Das kommt vom Knäcken!



So leicht, so gut gelaunt fühlt man sich mit **ROLAND** Knäcke Brot. Nur ROLAND – das gute, frische Schweizer Knäcke Brot aus den modernen und leistungsfähigen Knäcke Brot-Werken in Murten, gibt es in 5 verschiedenen Qualitäten: eine delikater und knuspriger als die andere, alle aber aus erlesenem, in eigener Mühle gemahlenem Roggen. Verlangen Sie ausdrücklich ROLAND-Knäcke Brot im beliebten Paket zum unveränderten, vorteilhaften Preis von 75 Rappen.